

Unterhaltungsblatt  
als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 67. 6.

---

Ueber unsern Erdball.

---

Wir halten also wie gesagt: Erde und Mensch bereits für alt geworden, und alles Wissen, beym Andlick des Sternenhimmels, kaum der Mühe werth davon zu reden; wir glauben zudem, daß das Jugend-Verhältniß der Erde mit einer excentrischen Bahn, und zugleich mit der Lage der Erde in der Ebene der Erdbahn, verbunden gewesen, und daß dies für die Jugend aller Welttheile der Naturgesetz sey.

In einem solchen Verhältniß erscheint nämlich die Sonne jeden Punkt des ganzen Erdballes zweymal im Jahre perpendicular; Pflanzen und Thiere der tropischen Länder können alsdann an allen Orten leben; die möglichst größten Lebenskräfte können sich thätig beweisen, und alle Lebensfäden werden dann gleichförmig mächtig erregt.

Wie viel lebendiger muß es damals auf der Erde und in den Tiefen des Gewässers ausgesehen haben, als

fest, wo bereits ungeheure Flächen an den Polen den Todesschlaf schlafen, und um den Aequator die Sonne zu nachtheilig lange verweilt.

Damals waren alle Theile noch mehr in dem allgemeinen Leben mit inbegriffen und weniger zur Ruhe gebracht. Die Auflösungen und Niederschläge, und überhaupt alle Zerlegungen der Stoffe, mußten schneller und mächtiger erfolgen; die Atmosphäre war höher und dichter. Ungeheure Vögel konnten sich leichter erhalten, und die Vogelf dem mit faustdickeu Kiel, welche man bereit in Sibirien gefunden, einigermaßen darauf eine Deutung zu geben.

Zu dieser Zeit hatten die höhern Kräfte — die eigentlichen Beherrscher der Grundstoffe für Erde und Metalle: Elektrizität, Galvanismus und Magnetismus, mächtigere Wirkungssphären, und in den Nächten, und in den Wintertagen leuchtete damals die Atmosphäre mit einem selbstständigen Licht. Ein frostiger Winter mit Eis und Schnee, wie wir ihn jetzt auf der Erde kennen, konnte wahrscheinlich damals nicht statt finden.

Das Leben, welches wir noch in den Polargewässern und in den tropischen Ländern bemerken, scheint uns bloß noch mahnen zu wollen an die unendlichen Zeugungskräfte der Vorwelt, wo die magnetisch-electrischen Kräfte der jugendlichen Erde, sich mit dem Sonnenlichte mehr lebendig vereinten. Wir beobachteten nämlich in der Nähe der Pole, in den Tiefen des Oceans gewaltige Meerthiere: den Walfisch und andere uns noch nicht völlig bekannt gewordene Geschöpfe, und geheure Colonnen der Heringe und anderer Zugfische scheinen uns bezeugen zu wollen, wie die Zeugungskraft unter dem Einfluß der magnetisch-electrischen Kräfte, in den Tiefen

des Ozeans  
den Eis  
bezirkel  
Elephan  
w. No  
vollstän  
sen schl  
re Thäc  
tiven,  
steht, u  
und des  
zugleich

D  
hensgeb  
den Be  
hinzuden  
gen Erd  
Wirkun  
der ma  
untern  
scheine  
die vor  
len — r  
nur noc

W  
sich hie

W  
ren, ist  
hendigen  
sich uns  
niß auf  
afungsk

des Oceans hier einst unendlich thätig gewesen. Unter den Einwirkungen des Lichtes sehen wir zwischen den Wendezirkeln die mächtigen Thiere und Pflanzen gedeihen: Elephanten, die großen Raubthiere, Palmenbäume u. s. w. Noch jetzt erblicken wir dort die Hyäne mit ihrem vollständigsten Muskelsystem, das sich sogar um alle Drüsen schlingt, und wo also das executivste, einst auf äupere Thätigkeit berechnete Muskelsystem, mit dem productiven, dem Drüsen system, in genauester Gegenwirkung steht, und dadurch bey der höchstmöglichen Consumption und des Mittels verlorne Kräfte wieder leicht zu ersetzen, zugleich auch die wüthigste Gierde erregt.

Die Zusammenstellung der noch vorhandenen Lebensgebilde bey den Polen, im Wasser, und zwischen den Wendezirkeln auf dem Lande, scheint also darauf hinzuweisen, daß das kräftigste Leben einst in denjenigen Erdstrichen gewirkt habe, welche in den günstigsten Wirkungsphären des Sonnenlichts und der Erdkräfte — der magnetischen — lagen, nämlich ohngefähr zwischen unserm Polar- und Wendezirkeln. Und es ziemet sich auch durch diese Ansichten mehr Licht über die vormalige Thier- und Pflanzenwelt, näher den Polen — wovon die fossilen Knochen in Sibirien vielleicht nur noch geringe Ueberbleibsel hat — verbreiten zu wollen.

Welch ein großes Feld von Betrachtungen eröffnet sich hier!

Was wir in Süd- und Nordlicht jetzt noch gewahren, ist der zurückgebliebene matte Schimmer einer lebendigen Vornwelt, und der weite Sternenhimmel scheint sich uns in der dünnern Atmosphäre, nur im Verhältniß aufgeschlossen zu haben, wie die Erde mit ihren Schöpfungskräften sich uns zugeschlössen hat. Ueberhaupt ist

auch die Erde vielseitig schon so elend geworden, daß man nur im Himmel noch Erfaß, und, wenn man den Ausdruck nicht entgegen ist, einige Satisfaktion für dies Leben auffinden kann.

Während jenes Jugendlebens, stand die Erde auch gewiß in lebhafterer elektrisch-galvanisch und magnetischen Verbindung mit den übrigen Weltkörpern als jetzt, denn unter der Leitung dieser Protoktoren und Weltvermittler, strömten die Grundstoffe über von einem Weltkörper zum andern; so wie wir ein ähnliches Experiment mit künstlicher Elektrizität und mit Galvanismus in neuern Zeiten aufgefunden und in verschiedenen Gefäßen — wunderbar genug — dargestellt haben.

In jedem Fall scheint es ausgemacht zu seyn, daß mit dem höhern Leben der Erde, auch lebhaftere wechselseitige Verbindungen der Weltkörper im ganzen System, statt gefunden haben, und daß sich zu dieser Periode die Ausströmungen unserer Erde in einem Schwefel müssen dargestellt haben, wie wir solchen jetzt noch an den wahrscheinlich jüngern oder mit mehr Lebenskräften begabten Weltkörpern — den Kometen, erkennen.

Daß diese Ausströmungen — eine Art Ausathmen der Erde — wirklich statt gefunden, zeigen die trocken gewordenen Erdfächen und die abgelagerten Gebirgsketten. Denn das Wasser, welches, zur Zeit der Bildung des Chimborasso, weit über denselben gestanden haben muß, ist allmählig verschwunden und von der Erde gewichen.

Die Akademie zu Upsala hat sich auch für diese Abnahme entschieden, und zahllose Beweise lassen sich aus den Bildungsformen der Erde und der Gestaltung ihrer

Ober  
nach  
rand  
Fuß  
sich

turan  
Natur  
und  
dieser  
der g  
Höhe  
Drin  
Im  
Hügel  
sieht  
bis

an al  
deren  
schwa  
Vork  
na fr  
Ueber  
ten  
die hi  
Uruar  
in Fe  
der h  
mals

für di

Oberfläche für diese Behauptung aufstellen. Man hält nach der jetzigen veränderten Lage von Karthago und Alexandria dafür, daß das Meer in 1000 Jahren um 13 Fuß abnehme, und auch auf die Größe der Ströme hat sich ein gleicher Einfluß gezeigt.

Herr von Humboldt sagt darüber, in seinen Naturansichten: „der geognostische Anblick der Gegend von Atures und Mappures, die Inseln der Felsen Keri und Dco, die Höhlung, welche die Fluth in dem ersten dieser Hügel ausgewachsen, und welche mit den Löchern der gegenüber stehenden Insel Uivitari genau in gleicher Höhe liegen; alle diese Erscheinungen beweisen, daß der Orinoko einst diese ganze jetzt trockene Bucht ausfüllte. Im Felsen Keri, in den Inseln der Katarakten, in der Hügelkette Cumadaminati, an der Mündung Sao endlich, sieht man jene vom Wasser geschwärzten Höhlungen 150 bis 180 Fuß über heurigen Wasserspiegel erhoben.

Ihre Existenz lehrt (was übrigens auch in Europa an allen Flußbetten zu bemerken ist), daß die Ströme, deren Größe noch jetzt unsere Bewunderung erregt, nur schwache Ueberreste von der ungeheuren Wassermasse der Vorzeit sind. Selbst den rohen eingebornen von Guayana sind diese einfachen Bemerkungen nicht entgangen. Ueberall machten die Indianer auf die Spuren des alten Wasserstandes aufmerksam, und sie versichern, daß die hieroglyphischen Steinzüge, die sich in Gebirgen von Uruana und Encarammada, 80 Fuß hoch über der Erde in Felsen gehauen, finden, von ihren Vätern, zur Zeit der hohen Wässern, eingegraben worden, weil diese damals in jener Höhe schifften.

Wir wollen uns aber hierbey, ohne weitere Data für die Behauptung der dauernden Wasserabnahme bey-

zubringen, bloß an das Faktum halten und die Erscheinungen näher untersuchen, welche nothwendig damit verbunden seyn müssen.

Die Enweichung des Wassers und anderer Stoffe, muß auf einem bis jetzt bloß zu ahnendem Wege, in Verbindung höherer Naturkräfte bewerkstelligt werden, und die auf solche Weise zuerst in den feinsten Gasgestalten und flüßigen Formen dargestellten Basen, müssen sich daher über unsere dichtere Luft-Atmosphäre in eine Art von langem Schweif anhäufen, der, wie schon bemerkt, dem der Kometen ähnlich seyn muß.

Wie weit sich derselbe erstrecken könne, ist nicht zu bestimmen: wir wissen, daß mehrere beobachtete Kometenschweife Millionen Meilen lang gewesen sind.

Wir wissen zudem, daß diese Schweife aus äußerst feinen Stoffen bestehen, die nicht verhindern, daß man das Sternenlicht durch sie hindurch noch deutlich erkennen kann, und daß ihr Leuchten als ein den Kometen zugehöriges selbstständiges Leuchten erscheint. So hatte der Komet, welcher vom Hofratler, Herrn Johann Friedrich Eule in Dresden, den 30. September 1707 entdeckt wurde, nach den Beobachtungen des Hrn. Hofrath Seyffer, einen Schweif von 3° 12' Länge und 11' Breite am Kopf des Kometen, und an 3' Breite am Ende. Der Schweif theilte sich in einer Entfernung von 1°, vom Kopfe an gerechnet, wie abgerissen in 2 Hauptäste, und zwischen dem feinen Nebelflor dieser Aeste, schimmerten die Fixsterne durch den Schweif hindurch.

Da nun der Schweif der Erde, welcher die aufgelösten Stoffe in der höchst feinsten Flüssigkeit enthalten

Wird, nicht leuchtet, was nur dann und wann noch in den Nordlichtern die Erde vermag; so muß auch dieser Schweif von uns fast gar nicht sichtbar erkannt werden können. Genug, daß man sein Daseyn mit einigem Recht vermuthen kann, und daß dafür noch einige andere Erfahrungen zu sprechen scheinen, die wir hier näher vorlegen wollen.

Die Abenddämmerung währt länger als die Morgendämmerung, und lange nach Sonnenuntergang, leuchtet im Sommer westlich der Himmel, welches sich nur von einem gewissen selbstständigen Licht der höhern Atmosphäre herleiten läßt. Westlich folgt nämlich der Erde, nach unserer Ansicht, der Schweif, der einigermaßen im Kleinen die Erscheinungen, welche wir bey Kometen gewahren, darstellen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Etwas über Das Tabakrauchen.

Die Mode, Tabak zu rauchen, welcher Walter Raleigh und Sir John Hawkins Eingang in England verschafften, bereitete sich bald weiter aus. Man rauchte allenthalben, in Schauspielhäusern und in Kirchen, und wer wie ein gereiseter Mann aussehen wollte, der hatte eine Pfeife im Munde. Das Tabakrauchen fand aber bald an der Geistlichkeit große Feinde; sie nannte den Tabak ein giftiges Unkraut und selbst der König von England, Jacob I. schrieb dagegen. Ein reicher Mann in Derbyshire, Peter Campbel hängt im Jahre 1616 seinem Testamente folgende Clausul an: „mein Sohn Roger soll meinen Hausrath zu Derby haben, doch mit der Bedingung, daß, wenn ihn irgend einer seiner Brüder

oder Eine seiner Schwestern bey der Pfeife finden sollte, daß davon dem Testamentsvollzieher ein rechtskräftiger Beweis gegeben werden kann, besagte Güter unter die andern Geschwister vertheilt werden sollen.“

Auch in andern Ländern verfolgt man das Tabakrauchen mit Androhung harter Strafen. Im Jahre 1634 wurde in Rußland das Rauchen bey Verlust der Nase verboten. In Clarus wurde es im Jahre 1670 mit einer Krone Geld bestraft und der Pabst Innocenz XII. that im Jahre 1690 alle die in den Bann, die in des Peterkirche Tabak nehmen würden.

Ein  
Matth  
tig g  
Eiern  
ger,  
Jahre  
begeh  
noten  
und d  
zum  
Dorad  
Legend  
so sehr  
Einfie  
sten ni  
haben.

\*) In  
the  
be  
tat